

Baby Benny

Ich heiße Benny. Das ist die Abkurzung eines meiner drei Vornamen. Ich bin 3 Monate und ich kann trinken und verdauen, sehen und hören.

Gerade haben sie mich in diese Plastikkiste von IKEA gelegt. Eigentlich gedacht als Wschebehlter, der unters Bett geschoben wird. Das ist mir aber Gott sei Dank erspart geblieben. Stattdessen liege ich, unter mir eine Frotteedecke, im Garten auf dem Gras.

Es ist sehr heiß und meine Mama hat mich nackt ausgezogen. Ich stramble etwas vor mich hin und finde meine Lage ganz angenehm. Ich schaue in die Baumkrone, höre Vogelgezwitscher und warte darauf, dass das Vögelchen mit der gelben Brust wieder vorbei schaut. Es riecht angenehm nach Kaffee und die Erwachsenen baumeln entspannt mit den Beinen.

„Der Kleine ist ja richtig gut drauf, dann kann er jetzt arbeiten,“ höre ich meine Mama. Da meine Fähigkeiten noch sehr überschaubar sind, weiß ich nicht, was sie meint. Aber man kann nie wissen. Und auch von einem Kleinkind wird schon so manches erwartet. Meine Nonna z. B., die eigentlich meine Oma ist, die ich aber nicht so nennen soll, wenn ich demnächst einmal sprechen kann, weil sie sich dafür noch zu jung fühlt, hat vor einiger Zeit zu Mama und Papa gesagt: „Benny guckt immer ganz konzentriert, aber er lacht nicht. Ich glaube, er ist ein ernstes Kind.“ Papa hat geantwortet: „Dann ist er eben ernst.“

Nonno, der Mann von Nonna, also mein Großvater, hat gemeint: „Der ist noch zu klein zum Lachen.“ Damit hat er meinen Ehrgeiz geweckt. Ich hab immer öfter meine Mundwinkel nach oben gezogen und jetzt kann ich es schon richtig gut. Seitdem bin ich auf einmal ein freundlicher Kerl. Wenn ich beim Lippenverziehen auch noch Geräusche von mir gebe, wie etwa „grrrr“ oder „ahhh“, sind die Erwachsenen ganz aus dem Häuschen. Mama imitiert mich dann immer und wenn ich sie meinerseits nachmache, finden mich alle brilliant.

Trotzdem reicht ihnen das nicht. Ich soll jetzt auch noch erzogen werden. Mama will mir das Schreien abgewöhnen, indem sie mich, wenn ich schreie, nicht mehr herumtrgt, sondern hinlegt. Dabei schreie ich gar nicht sehr viel, aber gerne abends zwischen sieben und neun Uhr. Mehrere Babys aus meiner Krabbelgruppe tun es dann auch mit Vorliebe. Schließlich sind wir nicht dumm und wollen unsere Sonderstellung so lange wie möglich halten. Denn, wenn wir es den Eltern zu leicht machen, denken sie womöglich: „Das Kinder-Haben ist ein Kinderspiel und produzieren schnell ein neues. Wenn wir abends Stress zu erzeugen, fallen sie hingegen nur noch genervt ins Bett.

Leider ist das Schreien im Bett für unsereins sehr langweilig und ermüdend. Auch wenn Mama alle 10 Minuten gucken kommt, bringt das nicht wirklich etwas. Mir bleibt nicht anderes übrig als einzuschlafen. Mittlerweile schaffe ich es kaum noch 30 Minuten, mein Geschrei aufrecht zu erhalten. Ich muss ganz schön aufpassen, sonst wird das nichts mit dem Einzelkind-Dasein.

Neulich haben mich meine Oma und Opa aus dem Emsland besucht und sich gewundert, wie wenig ich schreie und wie zutraulich ich schon geworden bin. Die würden sicher Augen machen, wenn sie mich hier in der Kiste sähen und erführen, dass ich auch noch arbeiten soll.

Da kommt Mama gerade mit einem Pinsel und blauer Wasserfarbe an. „Muss der Junge wirklich 40 Mal einen Fußabdruck auf die Danksagungskrtchen machen?“, fragt Papa. „Mal sehen, wie lange es klappt,“ meint Mama und bemalt meinen rechten Fuß blau. Papa reicht ihr die Kärtchen an und sie drückt jedes Mal meinen Fuß dagegen. Ich habe meinen Protest nur dadurch gezeigt, dass ich meine Zehen hin und wieder weggestreckt habe. „Benny hat wirklich toll mitgearbeitet und die paar Füße ohne Zehen sind egal,“ sagt Mama. Ich bin froh,

dass die Arbeit vorbei ist. Es hat ein wenig gekitzelt, ich stramble endlich wieder frei. Ich gucke nach oben und warte auf den gelben Vogel.